

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 25

Artikel: Sentimentalitäten
Autor: Ehrenburg, Ilja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sentimentalitäten

GESCHICHTE EINER PFEIFE VON ILJA EHRENBURG

(Nachdruck verboten)
Copyright by «Reichverlag» Basel

Ich bin sehr sentimental und schäme mich dessen nicht im geringsten. Ich liebe jede Art von Melodrama: Blut und Vergilmeinicht auf Filmplakaten. Ich weiß, daß die Liebe nicht nur in den eisstarren Augen der Halbgötter, sondern auch in den tränenden Blicken alter Hunde ist, die den nächsten Tritt erwarten.

Im Jahre 1909 wohnte in Paris in meiner Nachbarschaft in der stillen rue d'Alésia ein bedeutender Viehhändler, Herr Vévaut, mit seiner jungen Gattin Margot. Herr Vévaut liebte sein Geschäft und begab sich jeden Morgen in das Schlachthaus in der Nähe der Rue Vaigrard, um das geschlachtete Vieh zu kontrollieren. Er sah zu, wie die Tiere zerlegt wurden, sah geschäftig und liebevoll zu, wobei er Fell und Fleisch, Fett und Blut abschätzte. Besonders gefiel ihm das Schlachten der Schweine, die langsam abgestochen wurden, damit das ganze Blut abfließen konnte. Herr Vévaut schien den dampfenden, dichten Strahl abzuwiegen, schien seine Dichte und Güte zu wägen und zu berechnen, wieviel Blutwurst er ergeben und wieviel Louis' d'ors der Wursthändler für jeden Eimer zahlen werde.

Manchmal beschmierte er seinen Aermel mit Schweine- oder Ochsenblut, und auf der blauen Leinwand trocknete das Blut ein, wurde schwarz und glich dann schwarzbraunem Ton. Er kontrollierte die ausgenommenen Tiere, und wenn er die Louis d'ors erhalten hatte, ging Herr Vévaut in ein Restaurant in der Rue Vaigrard und bestellte sich ein Stück fettes Fleisch. Der Wirt kannte den Geschmack seiner Gäste und Vévaut wurde ein fettes Bruststück vorgesetzt. Er aß lange, spülte nach dem Essen den Mund mit starkem Brantwein der Normandie und fuhr nach Hause. Margot sollte ihn erwarten. Vévaut, der nach Schweineblut und Ochsenfett roch, ging wie ein Kind zeitig, oft noch bei Tageslicht zu Bett. Er liebte seine Frau, indem er ihren Hals preßte und ihr auf die Schenkel schlug, als ob sie ein gutes, vollgewichtiges Stück Schlachtvieh sei. Sehr bald schlief er ein, wobei er muhte und schnarchte, und gegen Morgen, wenn er böse Träume hatte, mit den Zähnen knirschte.

Margot war von delikatem Körperbau und phlegmatischem Temperament. Die Zärtlichkeiten des Mr. Vévaut schreckten sie und der Blutgeruch verursachte ihr Uebelkeit. Sie konnte mit ihrem Mann nicht von den Frühlingstolletten sprechen, die in dem Warenhaus «La Samaritaine» ausgestellt waren, noch von den Intrigen der Hausbesitzerin, Madame Lecroon, noch von dem schönen Wetter; Mr. Vévaut betrachtete all die angeführten Fragen rein professionell und berechnete, wieviel Kilogramm Ausschnitt ein Kleid mit à jour-Stickerei kostete... Die jegliche seelische Gemeinschaft entbehrende und von der körperlichen Gemeinschaft mehr erschreckte als befriedigte Margot war im dritten Jahr ihrer Ehe endgültig reif für einen Liebhaber. Wie jede Frau suchte sie eine stille und gleichmäßige Liebe, eine Liebe, die der matten Ampel ihres Boudoirs glich, deren Licht zu matt war, als daß ein Mann dabei hätte arbeiten können, und hell genug, um ihn am Schlafen zu verhindern.

Um diese Zeit machte Madame Vévaut die Bekanntschaft von zwei Freunden, genauer gesagt, von zwei Landsleuten, die vor kurzem aus Lyon gekommen waren: dem jungen Dichter Jules Alouette und dem Studenten der Mathematik an der Sorbonne, Jean Limé. Der Dichter liebte Briefe von Frauen, Wein mit Sirup und Rezensionen in dicken Zeitschriften. Der Student dagegen bevorzugte vor allem feuchten Westwind, Langeweile und das natürliche Streifen durch die öden Vororte der Stadt, wobei er mit großen und gleichmäßigen Schritten die Länge der Straßen maß. Trotz der deutlichen Unterschiede in all ihren Neigungen, verloren sowohl Jules als auch Jean, als sie Margot erblickten, den Kopf. Der Dichter sah abends nicht mehr die Zeitschriften durch, und der Student vergaß, daß er sich langweilen mußte. Weiterhin erfolgte alles in natürlicher Ordnung. Zwei krummbeinige, schlenkriige Menschen begannen um einer kleinen, berechnenden Frau willen, die niemals instande gewesen war, sich auch nur um zwei Sous zu verrechnen, tausend Dummheiten zu machen. Vormittags, während Mr. Vévaut sein blaues Hemd mit Schweineblut befechtete, begleiteten Jules Alouette und Jean Limé Margot wie zwei Hunde in die «Samaritaine» oder in den Park «Montsouris», wobei sie nicht die geringste Bewegung ihrer Herrin übersahen. Aber die Liebe, die streng und laut in den eisstarren Augen eines Halbgoßten brennt, kauerte schüchtern in ihren demütigen Hundeaugen.

Eines Tages stieß Mr. Vévaut mit den beiden Jünglingen zusammen und betrachtete sie mit Aufmerksamkeit. Sie kamen ihm vor wie zwei untergewichtige Hammel. Es war ihm klar, daß sie beide zusammen nicht würdig waren, sich mit ihm nicht einmal in seinen schwachen Stunden zu messen und er verspürte auch nicht die geringste Eifersucht. Im Gegenteil: Die Besuche der beiden jungen Leute, von denen der eine in Zeitungen schrieb und der andere der Neffe des Bürgermeisters der Stadt Dijon war, schmeichelte der Eigenliebe des Mr. Vévaut.

Jules hatte oft allerhand Unannehmlichkeiten mit dem Inhaber des Restaurants, in dem er speiste, oder mit der Portierfrau wegen nicht bezahlter Rechnungen, da er das Geld, das er von seiner Mutter erhielt, für Blumen für Margot, für Wein mit Sirup und für die Bewirtung der habgierigen Kritiker der dicken Zeitschriften ausgab. Da er fühlte, daß Madame Vévaut ihm Neigung entgegenbrachte, ließ er in einer schweren Stunde bei dem Viehhändler tausend Francs und gab dafür seine Unterschrift auf einem Wechsel.

Der Dichter wurde, als er sich in Margot verliebte, gleichzeitig von einer anderen Leidenschaft erfaßt: da er gelesen hatte, daß Verlaine stets eine Pfeife rauchte, beschloß Jules, dieses

gen, sondern küßte ihn sogar auf die Lippen, nahm aus ihrer Handtasche den Schlüssel zu ihrer Tür und reichte ihn Jules mit pfiffigem Lächeln. Jean sah das alles mit an, und allen Behauptungen zahlreicher Schriftsteller entgegen, verspürte er keine Lust, entweder Margot oder Jules zu töten. Er fuhr fort, mit großen Schritten die Alleen des Parks Montsouris abzumessen, und dachte darüber nach, daß Margot Jules liebte und daß dies gut sei, langwierig und bedeutsam, wie die leeren Straßen des Vororts und der Wind vom Meere. Jean dachte noch, daß der Zug nach Lyon abends um acht Uhr dreißig ging und daß er, Jean, morgen mit diesem Zug abreisen müsse.

So dachte Jean, weil er jung und naiv war;



Nellie Regini
DER BEKANNTE MAILANDER OPERETTENSTAR

malerische Detail nicht zu verachten. Er kaufte sich eine kleine Meerschampfeife mit Bernsteinmundstück und ließ auf den Ring seine Initialen eingravieren. Die Pfeife schien ihm aber unschmackhaft. Und als er einen erfahrenen Raucher nach der Ursache fragte, erfuhr er, daß die Pfeife eingeraucht werden müsse. Jules aber hatte keine Geduld. Er wollte eine schon eingerauchte Pfeife haben und begriff nicht, daß eine eingerauchte Pfeife ebensowenig Ähnlichkeit mit einer in den Schaufenstern der Magazine ausgestellten hatte, wie ein durchlehtes Leben mit den Träumen eines zwanzigjährigen Jungen. Jules mußte sich also zwecks Annäherung an das unvergeßliche Vorbild Verlaines mit dem unangenehmen Beigeschmack abfinden; das Schicksal hatte ihm aber einen süßen Trost vorbereitet.

Wenn Mr. Vévaut sich gegenüber den Beziehungen zwischen seiner Frau und ihren zwei Verehrern gleichgültig verhielt, so war er damit nicht gar so weit von der Wahrheit entfernt. Wenn auch Margot, wie schon gesagt, für einen Liebhaber reif war, so konnten doch die jungen, unerfahrenen und naiven Provinzler, die jetzt erst in der Praxis erfuhr, was Liebe ist, noch nicht wissen, wie sie sich zu dieser Liebe verhalten sollten. Der nahe Frühlung kam ihnen zu Hilfe, dieser in ganz Paris bekannte Kuppler, mit seinen heuchlerischen Regengüssen und seiner koketten Sonne.

Eines Tages erblickte Jean, als er finster durch den Park von Montsouris schlenderte, Margot und Jules hinter den Büschen. Der Dichter küßte Margot mutig auf die Wangen. Die Frau unterließ es nicht nur, ihn zu schla-

fer verstand nicht, daß Margot für einen Liebhaber reif war, und daß, wenn es Jean gewesen wäre, der sie im Gebüsch des Parks Montsouris geküßt hätte, sie den Schlüssel zu ihrer Tür Jean gegeben hätte. Jean wußte nicht, daß diese Frau eine Liebe brauchte, die still und gleichmäßig wäre wie die matte Ampel ihres Boudoirs, deren Licht zu matt ist, als daß der Mann damit arbeiten könnte, und hell genug, um ihn am Schlafen zu verhindern. Am Abend traf Jean Jules. Eigentlich hätte der Dichter singen, lachen und tolln müssen, wie das in den Büchern alle glücklich Liebenden tun. Aber Jules war verstimmt und böse. Er hatte auch genügend Grund dazu und teilte diesen Jean mit. Mr. Vévaut, der offenbar die Wundlungen, die in Margot vor sich gingen, gewittert hatte, verlangte von Jules sofortige Zahlung des längst verfallenen Wechsels und drohte ihm andernfalls mit einem öffentlichen Skandal. Jean war über derartige Unannehmlichkeiten sehr aufgebracht, da sie ihm die zarten Begegnungen im Gebüsch des Parks von Montsouris zu entweihen schienen. Er riet dem Dichter, sich zu beruhigen und versprach, ihm sofort nach seiner Ankunft in Lyon tausend Francs zu verschaffen. Damit trennten sie sich. Das war an einem Sonnabend, am einundzwanzigsten April, um sieben Uhr abends. Am Sonntag gegen vier Uhr nachmittags begab sich Jean in die Rue d'Alésia, um sich von Madame Vévaut zu verabschieden. Er wußte nicht, daß Margot schon am Vorabend, das heißt am Sonnabend, auf zwei Tage zu ihrem Tantechen nach Meudon gereist war. Den Worten der Portierfrau zufolge hatte sich Jean in der Wohnung Vévaut nicht

länger als zehn Minuten aufgehalten und war in großer Erregung hinausgelaufen.

Madame Vévaut kehrte Montag früh nach Paris zurück, aber die letzte Ausgabe der Zeitung «Patrie», die bekanntlich gegen ein Uhr mittags erscheint, war schon voll Einzelheiten über den sensationellen Mord in der Rue d'Alésia. Der Viehhändler Vévaut war mit einem Küchenmesser erstochen in seinem Bett aufgefunden worden. Der Berichterstatter teilte mit, daß infolge der Art der Verwundung und der Vollblütigkeit des Ermordeten der Körper buchstäblich in Blut gebadet war. Am Abend überreichte ein Bote Margot einen Kranz aus weißen Rosen mit rotem Band, das die Aufschrift trug: Die Angestellten des städtischen Schlachthofes.

Als Margot die Masse des geschlachteten Herrn Vévaut, der jetzt nicht von Schweineblut, sondern von seinem eigenen besudelt war, erblickte, galt ihr erster Gedanke Jules. Sie erinnerte sich, wie der Dichter im Gebüsch des Parks Montsouris, als er auf Margots Arm oberhalb des Ellenbogens einen blauen Flecken, die Spur der ehelichen Zärtlichkeiten des Viehhändlers, erblickte, ausgerufen hatte:

«Wenn er noch einmal wagt, dich anzurühren, so metzle ich ihn wie ein Schwein.»

Sie stellte sich deutlich die Eifersucht und den Zorn Jules, das kurze nächtliche Gespräch, das Messer und die Qual des Verliebten vor, den jetzt das Gericht und die Guillotine erwarteten. Für die kleine Margot war das eine zu harte Prüfung, und es ist nicht erstaunlich, daß der Bote, der den Kranz mit weißen Rosen überbrachte, sie tränentüberströmt antraf.

Von der Kriminalabteilung wurde Gaston Ferri, den man den Spürhund nannte, einer der besten Detektive von Paris, nach der Rue d'Alésia kommandiert. Der Spürhund durchforschte aufmerksam alle Zimmer, verbot den Polizisten und Margot, die Sachen zu berühren, die sich in dem Schlafzimmer des Ermordeten befanden, da er glaubte, daß sich auf ihnen Fingerabdrücke des Mörders zeigen würden, nahm einen Hosennopf und Apfelsinenschalen mit und begann dann, in Erinnerung an die Romane Conan Doyles, genau so wie es der große Detektiv getan hatte, mit aufgestützten Ellenbogen finster nachzudenken. Nachdem er die verworrenen Aussagen der Frau des Ermordeten gehört hatte, befahl der Spürhund, sofort Jules Alouette zu holen, den Verschiedene als den vernünftlichen Liebhaber Margots bezeichneten. Der Dichter bewahrte bei der Vernehmung eine seltene Ruhe. Die Aufrichtigkeit und die Ausführllichkeit seiner Aussagen verschaffte ihm die Neigung aller. Er erklärte dem unschuldigen Charakter seines Flirts mit Madame Vévaut, und nur auf eine einzige Frage, wo er den Abend und die Nacht von Sonnabend auf Sonntag verbracht habe, antwortete er nicht sofort, wurde verlegen und erröte. Schließlich brachte der Spürhund doch heraus, daß Jules Alouette sich am Samstag gegen Abend zu Lucienne Merde, einer Choristin im Theater «Gaité», begeben habe, bis zum Mittag des folgenden Tages dort geblieben und sodann mit ihr in das Restaurant Chartier frühstückend gegangen sei. Die ins Verhör genommene Lucienne Merde bestätigte die Wahrheit von Jules' Aussagen. Auf diese Weise fiel die erste Vermutung, daß der Liebhaber Madame Vévauts der Mörder sei, in sich zusammen, und Montag gegen sechs Uhr nachmittags wurde Jules Alouette freigelassen. Darauf wurde, gestützt auf die Worte der Portierfrau, die Jean Limé am Sonntag gegen vier Uhr nachmittags in die Wohnung Vévauts hinaufsteigen und bald darauf in großer Aufregung dieses wieder hatte verlassen sehen, der zweite Verdächtige vom Spürhund herbeigeführt. Zum Unterschied von den korrekten Antworten Jules wiesen die Aussagen Jeans sofort auf seine Schuld. Der Student erklärte kurz, daß, als er am Sonntag nach Tisch in die Wohnung Vévauts gekommen sei, er den Hausherrn schon tot vorgefunden habe. Auf die Frage, warum er nicht die Polizei gerufen und niemandem von seinem schrecklichen Fund erzählt habe, konnte der Student nicht antworten. Einen ebenso belastenden Eindruck hinterließ die Erklärung Jeans auf die Frage, wo er die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag verbracht hätte:

«Ich bin durch die Straßen gegangen.»

Endlich teilte der Polizist, der Jean geholt hatte, mit, daß er ihn mit gepackten Koffern, im Begriff vom Lyoner Bahnhof abzureisen, ange getroffen hätte. Auch dies war kein geringes Beweismoment, denn den Grund für eine so plötzliche Abreise wollte der Student nicht angeben.

Der Spürhund befahl, Jean Limé abzusuchen. In seinen Taschen fand man nichts Verdächtiges: Schlüssel, Portemonnaie, Pfeife und Streichhölzer. Aber die linke Tasche, in der die Pfeife steckte, war mit Blut besudelt. Nach einer Stunde ergab die Expertise, daß es menschliches Blut war, und Jean Limé wurde in das Santé-Gefängnis abgeführt.

Obwohl alle Welt von der Dummheit und der Unerfahrenheit des Verbrechers sprach, war der Spürhund stolz auf seine Tat und hielt sich für einen Sherlock Holmes.

Am folgenden Tag, nach der Beerdigung des Mr. Vévaut, ging Margot zu Jules. In seinem

(Fortsetzung auf Seite 6)



Moderne Sirenen am Strande von Nervi

(Fortsetzung von Seite 3)

Zimmer zerfloß sie in Tränen, Klagen und Vorwürfen. Da er letztere nicht verstand, zerknüttelte Jules nervös eine Zeitung mit einer sehr bedeutenden Rezension. Darauf erklärte Margot, sie sei über Jules' Untreue sehr betrübt, und wie er sich nach dem Morgen in dem Gebüsch des Parks Montsouris noch zu irgend einer vulgären Choristin hätte begeben können.

Jules erklärte, daß dies ausschließlich als Folge ihrer Abreise zu der Tante in Meudon geschehen sei und daß er jetzt, wo sie dank des plötzlichen Todes des Mr. Vévaut alle Tage und alle Nächte ununterbrochen zusammenbleiben könnten, nie wieder zu der vulgären Choristin gehen würde. Damit gab sich Margot zufrieden. Schnell puderte sie sich, wurde fröhlich, gab sich ihm hin, wurde zuerst seine Freundin, dann seine Gattin, gepudert und fröhlich viele Jahre lang; denn die Liebe war für sie eine matte Ämpel im Boudoir, die den Mann nicht arbeiten läßt und ihn daran hindert, zu schlafen.

Im Fortgehen fragte Margot Jules: «Wo ist denn deine Pfeife?»

Zum erstmal verfluchte Jules die unnütze Neugier, die allen Frauen eigen ist, und murmelte:

«Der Arzt hat mir verboten, Pfeife zu rauchen, ich bin zu Zigaretten übergegangen.»

Einige Tage darauf kamen die Liebenden auf Jean zu sprechen.

«Er hatte immer einen verbrecherischen Zug im Gesicht, denke mir bitte nicht, ich sei sein Freund gewesen,» sagte Jules.

«Du hast recht wie immer, mein stolzer Löwe,» sagte Margot zärtlich, «dieser Taugenichts hat mir den Hof gemacht, aber ich wußte es immer, daß er nur zu einer Gemeinheit fähig sei.»

Die Zeitungen, die sich fortgesetzt noch mit dem sensationellen Mord in der Rue d'Alésia beschäftigten, veröffentlichten ein Interview in welchem Madame Vévaut und Monsieur Jules Alouette ihre Eindrücke über den Mörder kundgaben und das Urteil wiederholten, das sie schon früher in ihrem intimen Gespräch zum Ausdruck gebracht hätten.

Eine Nummer der Zeitung, die gerade dieses Interview enthielt, gelangte zufällig in das Gefängnis der Santé und Jean las es. Aber es sei mir erlaubt zu verschweigen, was er bei der Lektüre empfand. Es gibt Gefühle, die man besser nicht nennt, wie die alten Hebräer Gott und die abergläubischen Castilianer die Schlange nicht nannten.

Der Tag der Gerichtsverhandlung war gekom-

men. Da die Zeitungen den Prozeß romantisch aufgebäuscht hatten, drängte sich ein zahlreiches Publikum, das namentlich aus Frauen bestand, im Saal.

Bei der Verhandlung verhielt sich Jean genau wie während der Untersuchung, leugnete ab, das Verbrechen begangen zu haben, tat aber auch nichts zu seiner Rechtfertigung und beschränkte sich auf kurze und wenig überzeugende Antworten.

«Nein, das weiß ich nicht. Das kann ich nicht sagen.»

Nur während der Rede des Verteidigers erfolgte ein kleiner Zwischenfall, der das weibliche Auditorium in starke Aufregung versetzte. Nachdem der junge Advokat zunächst die Hypothese vertreten hatte, daß Vévaut von unbekanntem Räubers ermordet worden sei, wobei ihm selbst die Unmöglichkeit dieser Version zum Bewußtsein kam, begann er sich darauf zu stützen, daß, selbst wenn Limé der Mörder gewesen sei, er den Gatten einer Frau ermordet hätte, die er leidenschaftlich liebte und daß er infolgedessen jede Nachsicht verdiene. An dieser Stelle der Rede sprang der während der ganzen Zeit ruhig gebliebene Angeklagte auf und schrie erregt:

«Wenn ich Vévaut getötet hätte, so würde ich es nur des Geldes wegen getan haben. Ich bitte, Madame Vévaut aus dem Spiele zu lassen.»

Diese Äußerung enttäuschte nicht nur die Damen, die gekommen waren, um sich den romantischen Mörder anzusehen, sondern verhärtete auch die Herzen der Richter, die die Rede des Advokaten wenig gestimmt hatte. Immerhin wurden Jean Limé infolge der Beredsamkeit des jungen Verteidigers mildernde Umstände zuerkannt, und das Gericht verurteilte ihn zu lebenslänglichem Zuchthaus.

So endete das Leben des Studenten der Mathematik-Fakultät, Jean Limé, und es begann ein anderes, das des Arrestanten Nummer dreihundertachtundvierzig im Strafgefängnis von Nantes. Von seiner früheren Existenz waren außer den Erinnerungen, welche man bei Körperverletzungen und Hausdurchsuchungen nicht auch mit wegnehmen kann, dem Arrestanten Nummer dreihundertachtundvierzig erhielt einen lächerlich gestreiften Kittel. Er hatte achtzehn schwarze und siebzehn weiße Streifen an sich. Der Arrestant Nr. 348 flocht Matten aus Binsen. Wenn er zehn Matten geflochten hatte, so begann er sie wieder auseinanderzutrennen. Das

hatte ihm der Aufseher auferlegt. Aus einem einzigen Haufen von Binsen flocht er Tausende und Abertausende von Matten. Der Arrestant Nr. 348 ging in dem von Mauern ohne Fenster umgebenen Hof zur Erholung immer im Kreise umher. Vor ihm und hinter ihm gingen andere Nummern, aber Nr. 348 kannte sie nicht. Er beschrieb achtzehn große Kreise von rechts nach links, kehrte sich dann um und machte achtzehn Kreise von links nach rechts. Das Jahr hat dreihundertfünfundsechzig Tage, der Tag vierundzwanzig Stunden. Nr. 348 verbrachte in dem Zuchthaus von Nantes elf Jahre und vier Monate. Alles dies wußten die Gefängniswärter und sagten, daß Nr. 348 sich gut führte. Aber sie wußten nicht, daß Nr. 348 glücklich war, so glücklich, wie selten Menschen glücklich sind, nicht nur in Zuchthäusern, sondern auch in der Stadt der Glücklichen, in Paris. Nr. 348 hatte im Gefängnis die Langeweile, die großen Schritte und die vom Meer her durch's Fenster dringende Seeluft nicht zu entbehren brauchen. Nr. 348 kannte die Bedeutung von Dauer und Macht der Zeit. Aber er kannte noch anderes: Eine ganz ferne Freude, das Lächeln Margots im Gebüsch des Parks Montsouris, eine fremde Liebe, um deretwillen er die Länge des unendlichen Kreises des Gefängnis Hofes abmaß und zahllose Matten aus nicht endenwollenden Binsen flocht. Jean Limé, so hatte Nr. 348 einst geheißt, liebte Margot, Margot liebte Jules. Ein Halbtag mit eisstarren Augen hätte vielleicht Margot oder Jules vernichtet, aber Nr. 348 liebte, wie nur ein Hund lieben kann, der mit heißer, rauher Zunge die Hand leckt, die ihn schlägt. In dieser Liebe war er glücklich, und sein Glück war von keinem andern zu verstehen.

Die Menschen nennen die Zeit «grausam», aber die Zeit ist milderziger als die Menschen. So wie eine Juninacht zweier Liebender einmal zu Ende geht, so gibt es doch auch für das, was die Menschen «lebenslängliches Zuchthaus» nennen, ein Ende. Als elf Jahre und vier Monate herum waren, erkrankte Nr. 348 und fühlte, daß er bald sterben werde. Er lag auf einer Pritsche und hielt die Pfeife in der Hand, aber er konnte schon nicht mehr rauchen. Die einstmal sehr elegante und sehr unschmackhafte Pfeife war schwarz geworden und abgebraucht, trotzdem war sie ihm ans Herz gewachsen. Wenn Nr. 348 sie ansah, erinnerte er sich, wo er sie gefunden hatte und lächelte selig. Dann bat er den Wärter, die Pfeife nach seinem Tode an Herrn Jules Alouette nach Paris zu schicken, und schlummerte ein. Als Nr. 348, von irgend

etwas stark beunruhigt, erwachte, griff er wieder nach der Pfeife und zerrie mit den schon fast zur Unbeweglichkeit erstarrten Fingern den Reif von ihr, auf welchem unter Ruß und Schmutz die Initialen J. A. verdeckt waren. Darauf flüsterte er, ruhig geworden, dumpf: «Margot? und verschied.

Das Ehepaar Alouette lebte still und behaglich. Jules hatte das Dichten aufgegeben, schrieb Rezensionen in dicken Zeitschriften und wurde jetzt oft von jungen Dichtern zum Souper eingeladen. Margot war behäbig, aber nicht häßlich geworden. Kinder hatten sie nicht, anfangs weil ihre Wohnung kein Kinderzimmer hatte, später wegen des europäischen Krieges. Aus Jules' Augen war die Hundezärtlichkeit keit gewichen, jetzt blinzelte er frech wie ein wohlgenährter Kater. Jules hatte Geliebte, und Margot hatte Liebhaber, aber das Ehepaar liebte einander zärtlich und gleichmäßig, wie die matte Ämpel im Boudoir leuchtet. Sie hatten längst die aufgeregten Tage des sensationellen Mordes in der Rue d'Alésia vergessen, als ihnen von der Verwaltung des Zuchthaus von Nantes eine alte Pfeife zugestellt wurde. Jules Alouette erinnerte sich an nichts mehr. Im übrigen ahnete diese abgerauchte Pfeife jener anderen, die er einstmal geraucht hatte, um Verlaine zu gleichen, so wenig wie das lange Leben des Arrestanten Nr. 348 einem ihrer zarten Küsse im Gebüsch des Parks Montsouris. Jules sah die Pfeife an und erinnerte sich an nichts; er schnitt eine verächtliche Grimasse und ließ das Paket liegen.

«Wie widerlich,» sagte für sich und für ihn die kluge Margot.

Der Literaturkritiker Jules Alouette, bei dem ich oft Freitags zum Jur Fix geladen war, gab mir statt einer Rezension in einer dicken Zeitschrift, als einem Sonderling, der Pfeifen sammelt, das Erbstück des Arrestanten Nr. 348, und diese Pfeife wurde meine liebste. Ich weiß, wo sie der Student Jean Limé gefunden hat, und ich weiß auch, wie sich Nr. 348 sterbend abgemüht hat, den geschwärzten Reif von ihr abzuziehen. In seinen menschlichen Augen, die nicht die eisstarren Blicke eines Halbottes hatten, war damals die Erbgenheit eines krepierenden Hundes. Ich rauche die Pfeife, um die wahre und selbstlose Liebe, die der verlassenen Mütter, der sanften Hahnriebe und der Straßenhunde kennen zu lernen, die Liebe des schwermütigen Arrestanten Nr. 348 zu einer Frau namens Margot, die mit vielen schlief, oft weinte und nach jedem Weinen sich unentwegt die Nase gepudert hat.



Beim Eiswagen am Strande von Viareggio

Lido = Venedig
Der schönste Strand der Welt
Ein Wunder der Natur neben einem Juwel der Kunst (Venedig)
Saison April-Oktober
Das erquicklichste Sonnen- und Seebad - Außerordentliche Sport-, Mode- und Vergnügungsveranstaltungen - Internationale Tennisturniere Segelklub - Reiten
EXCELSIOR PALACE HOTEL Luxushaus - Privatstrand
GRAND HOTEL DES BAINS Allerersten Ranges - Privatstrand
HOTEL VILLA REGINA Erstklassig - Ruhig und vornehm
GRAND HOTEL LIDO Erstklassig - Herrliche Aussicht
Auskünfte und Prospekte durch:
Compagnia Italiana Grandi Alberghi, Venezia

BAD RAGAZ Gut bürgerl. Haus. Zunächst den Bädern. Pension v. Fr. 8.50 an. Vor- u. Nachsaison Ermäßigung. Prospekt d. d. Bes. Fam. Müller.
HOTEL KRONE Prospekt d. d. Bes. Fam. Müller.

Je nachdem Ihr vorsichtig seid oder nachlässig.
Ihr bewahrt weder Mut noch Standhaftigkeit, wenn Ihr Euch nicht um die kleinen Unpfllichkeiten kümmert, an denen Ihr leidet. Es ist vielmehr ein Beweis von Nachlässigkeit, und diese Nachlässigkeit kann Euch schließlich teuer zu stehen kommen; denn die Unpfllichkeiten, die man vernachlässigt, verschlimmern sich und zerstören die Gesundheit.
Seid also vorsichtig und vernachlässigt keine hartnäckigen Unpfllichkeiten. Einige Schachteln Pink Pillen genügen wahrscheinlich, um sie zu vertreiben. Denn gewöhnlich haben die Unpfllichkeiten, die uns plagen, keine andere Ursache als eine Verleserung des Blutes und eine Abspaltung des Nervensystems. Dem helfen die Pink Pillen ab. Die Pink Pillen sind das beste Mittel zur Erneuerung des Blutes und zur Stärkung der Nerven, ein Stärkungsmittel, das den Organismus befähigt, seine Kräfte gebrochen rasch zu überwinden.
Die Pink Pillen sind stets wirksam gegen Blutarmut, Bleichsucht, Neurasthenie, allgemeine Schwäche, Störungen des Wachstums und der Wechseljahre, Magenleiden, Kopfschmerz.
Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, quai des Bergues, 21, Genf. Fr. 2.— per Schachtel.

Kreuzlingen: Hotel Helvetia
Komfort. Hotel und Restaurant - Gesellschaftsräume - Feinste Küche
Auto-Garage - Nähe der Grenze und der Bahnhöfe - Zentrale Preise
Telephon 46
W. SCHEITLIN, Besitzer

HOTEL Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

HOTEL Silberhorn WENGEN
Restaurant · Orchester
H. Lüssener, Bes.

Kurhaus 'Arche' Alloltern a. A.
Kneipp-Kuranstalt, Wasserheilverfahren, Massagen, Frühkuren - Pension Fr. 8.— bis 10.—. Das ganze Jahr geöffnet.
Kurarzt: Dr. med. C. Schneider, Zürich.

HELVETIA
SCHWEIZ. UNFALL- & HAFTPFLICHT-VERSICHERUNGSANSTALT ZÜRICH
wasche den Kopf mit **uhu-shampoo**

Genießt **Axelrod's Yoghurt** die Gesundheitspeise für jung und alt
Zu beziehen durch **Vereinigte Zürcher Molkereien**

Vorfänge Jede Art jede Preislage
Rideau, Vitrage, Brise-boss
Capeaux, Moteur, garniture, etc.
HERMANN METTLER
RUBENSTRASSE, ZÜRICH

Schnebli
Biscuits
dann sind Sie gut bedient
Pechelgöhrnböbel in naturweiß oder in jeder beliebigen Nuance gebacken, westerrichte Cakes und Terrassenmöbel etc. liefert zu Fabrikpreisen
Rohr-Industrie Rheinfelden
Wilmy & Janny
Verlangen Sie unseren illust. Hauptkatalog!

Schnebli
Biscuits
dann sind Sie gut bedient
In allen besseren Geschäften der Lebensmittellieferbranche erhältlich